

Zwischen Verfalls- und Erfolgsgeschichte.

Zwiespältige Wahrnehmungen des Alter(n)s

HEIKE HARTUNG

Crabbed age and youth cannot live together:
Youth is full of pleasure, age is full of care.
William Shakespeare: »The Passionate Pilgrim« (1599)¹

Das Alter ist ein höflich' Mann:
Einmal übers andre klopft er an;
Aber nun sagt niemand: Herein!
Und vor der Türe will er nicht sein.
Da klinkt er auf, tritt ein so schnell,
Und nun heißt's, er sei ein grober Gesell.
Johann Wolfgang von Goethe: »Das Alter« (1814)²

Alter als Teil des Lebens erscheint auf den ersten Blick so universell, dass es sich kaum als kulturelle Differenzkategorie eignet, wie etwa das Geschlecht oder die soziale und ethnische Zugehörigkeit. Altern ist ein Prozess, der mit der Geburt beginnt und mit dem Tod endet. Kulturelle Erzählungen über

1 | The Arden Edition of Shakespeare's Works: The Poems. Hg. v. F. T. Prince, London 1988, S. 163. Der Verleger W. Jaggard veröffentlichte 1599 eine Anthologie mit 20 Gedichten unter dem o.g. Titel und unter der Autorenangabe »W. Shakespeare«. Fünf dieser Gedichte werden von der Forschung Shakespeare zugeschrieben, während die Autorschaft des populären Liedes über Alter und Jugend als nicht gesichert gilt.

2 | Johann Wolfgang von Goethe: Goethes Werke. Hamburger Ausgabe. Hg. v. Erich Trunz, München 1989, Bd. 1, S. 309.

das Alter(n) sind jedoch erstaunlich kontrovers, werden häufig als binäre Oppositionen einander gegenübergestellt: Alter erscheint als »Reife oder Last«³, es wird – im Bereich der individuellen Lebensgeschichte, der nationalen und globalen Geschichte – als Erfolgs- oder Verfallsgeschichte erlebt und konstruiert. Altern bedeutet in der westlichen Kultur häufiger Entfremdung und Entmenschlichung des Subjekts, es kann aber auch als dessen Entfaltung und Befreiung erlebt werden. Das Eingangszitat setzt das mürrische Alter der positiv besetzten Jugend gegenüber, während Goethe das verkannte Alter als höflichen Mann imaginiert, dem mit Angst, Verweigerung und Vorurteilen begegnet wird.

Der Alterungsprozess betrifft den Körper, macht ihn zugleich deutlich spürbar und kulturell unsichtbar, wie Beiträge des Kapitels »Alterskulturen« zeigen. Das verstärkte Interesse der letzten Jahrzehnte an der Konstruktion und Geschichte des Körpers hat zu einer Kritik des kartesischen Dualismus und dessen Nachwirkungen geführt, ein Konzept, das den materiellen Körper zum Gegenstand der Naturwissenschaften machte, während die Interpretation mentaler, kultureller und gesellschaftlicher Prozesse sich als Kompetenzbereich der Geistes- und Sozialwissenschaften etablierte.⁴

Diese Trennungsgeschichte wirkt sich auf das individuelle Erleben eines kulturell verankerten Alterungsprozesses aus, welches zwischen Sichtweisen von Alter als biologische Verfalls- und konstruktivistischer Erfolgsgeschichte schwankt oder zwischen diesen Polen zu vermitteln sucht.⁵

3 | »Das Alter: Reife oder Last?« war der Titel einer Gesprächsreihe des Deutschlandfunks, die im Juli 2004 Ansichten u.a. der Gerontologen Andreas Kruse, Leopold Rosenmayr, Paul Baltes, sowie der Literaturwissenschaftlerin Hannelore Schlaffer und der Autorin Monika Maron zum Thema einholte. Vgl. <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/kultursonntag/276392>, gesehen am 28.4.2005.

4 | Vgl. Mike Featherstone/Andrew Wernick: »Introduction«, in: Mike Featherstone/Andrew Wernick: *Images of Aging. Cultural Representations of Later Life*, London New York, 1995, S. 1-15.

5 | Das »Defizitparadigma« des Alters wird spätestens seit den 70er Jahren kritisch betrachtet, vgl. dazu Ursula Lehrs erstmals 1972 publizierte »Psychologie des Alterns«. Die weniger verbreiteten und noch wenig kulturell verankerten optimistischeren Einschätzungen, die versuchen, den Alterungsprozesses in eine »Erfolgsgeschichte« umzudeuten, reflektieren häufig die Grenzen, die das »hohe Alter« darstellt. Vgl. Sabine Etzolds Beitrag zu Paul Baltes in *Die Zeit* 33 (2003), <http://www.zeit.de/2003/33/P-Baltes>, gesehen am 28.3.2005.

Zu einer Kritik des mitunter »tyrannischen« *culturalist turn* im Rahmen der post-strukturalistischen Kulturkritik und dessen Auswirkungen auf Körperbilder vgl.

Die Betonung biotechnologischer Machbarkeit im Zusammenhang mit Alter führt mitunter zu einer weiteren Verschiebung von Oppositionen: Alter wird verjüngt, mit Jugendlichkeit ›besetzt‹, das Altern chronologisch immer weiter nach hinten verschoben. Aus unterschiedlichen Perspektiven wird dieser Prozess in den Beiträgen zu Werbung und Alter im Kapitel »Altersbilder« deutlich gemacht.

Das Wissen vom Altern birgt zugleich ein Potential, die Dichotomie von Biologismus und kulturellem Konstruktivismus, von Körper und Geist, zu überwinden. So entstanden nahezu zeitgleich Geriatrie und Gerontologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts als eine Alter(n)sforschung unterschiedlicher Disziplinen. Während deren Anfänge in den verschiedenen Teilbereichen der Medizin lagen, traten seit den 60er Jahren psychologische und soziologische Aspekte stärker in den Vordergrund, die sich gegen ein rein an der Biologie orientiertes, defizitäres Modell des Alterns wandten.⁶ Die interdisziplinäre Ausrichtung einer Wissenschaft des Alterns erklärt sich durch die Universalität des Alterns im Rahmen des individuellen Lebenslaufs, sowie durch die vielfältigen körperlichen, psychischen, ökonomischen und sozialpolitischen Aspekte des Alterungsprozesses. Dies findet exemplarisch seinen Ausdruck in der *Berliner Altersstudie*, herausgegeben 1996 von dem Soziologen Karl Ulrich Mayer und dem Psychologen Paul Baltes, die in der Breite des Spektrums beteiligter Wissenschaften und Untersuchungsgebiete beachtlich ist.

Die Vielzahl der Disziplinen, die sich mit dem Alter beschäftigen, stoßen jedoch an ihre Grenzen, wenn es um eine Makrotheorie der Gerontologie geht; eine Interdisziplinarität der Alternswissenschaft, die Brücken zwischen diesen Wissensbereichen schafft, bleibt nach Ansicht des Mediziners James Birren eine noch unerreichte Forderung: »Gerontology is a land of many islands with few bridges between them.«⁷

Kulturwissenschaftlich geprägte Versuche, der Universalität des Alter(n)s mit interdisziplinären Bündnissen des Wissens zu begegnen, finden sich bisher vor allem in den USA, wo sich seit den 70er Jahren die ›humanistische Gerontologie‹ als neue, jedoch wenig beachtete Fachrichtung entwickelt hat. Der Historiker Thomas R. Cole untersucht Zuschreibungen des

Catherine Belsey: *Culture and the Real. Theorizing Cultural Criticism*, London, New York 2005.

6 | Die folgende kurze wissenschaftsgeschichtliche Positionierung der Gerontologie ist Roberta Maierhofers Studie *Salty Old Women: Frauen, Altern und Identität* in der amerikanischen Literatur, Essen 2003, verpflichtet, vgl. insbes. S. 75-101.

7 | James E. Birren: »My Perspective on Research on Aging«, in: Vern L. Bengtson/K. Warner Schaie (Hg.), *The Course of Later Life. Research and Reflections*, New York 1989, S. 144, zitiert nach R. Maierhofer: *Salty Old Women* (wie Fn. 6)

Alters im Verlauf der amerikanischen Geschichte, wobei er die epistemologische Spaltung des Altersbegriffs in medizinisch-naturwissenschaftliche Fakten vom Alter und kulturelle Darstellungen, Ideen und Bilder des Alters kritisch beleuchtet.⁸

Historische Dimensionen des Alters wurden bereits früh untersucht und stellen einen wichtigen Bestandteil des Versuches dar, eine interdisziplinäre kulturwissenschaftliche Herangehensweise an das Thema zu etablieren, wie die Beiträge des Kapitels »Alter historisch« zeigen. Aus historischer Perspektive wird deutlich, wie die Kategorie Geschlecht im Zusammenhang mit der des Alters die Dichotomie der zunächst universalen Erfahrung des Alters verschärft. Einerseits ist die Vorstellung von Alter als Reife oder Last in der westlichen kulturellen Tradition eine zumeist geschlechterdifferenzierte, die den ›weisen alten Mann‹ der ›lüsternen alten Frau‹ entgegensetzt. Darstellungen alter Frauen in Literatur und Kunst seit der Antike sind oft wenig schmeichelhafte realistische Darstellungen des körperlichen Verfalls, Allegorien der Vergänglichkeit und Symbole des Bösen, der Lust und des Todes.⁹ Andererseits zeigt eine historische Betrachtung, dass Alter bei Frauen sehr viel früher angesetzt wurde und wird: Im Rahmen des Lebenslaufs werden Frauen spätestens mit 40 alt, wenn ihre Reproduktionsfähigkeit endet, während Männer erst 20 Jahre später, ab 60, als alt gelten.

Die Auseinandersetzung mit Alter im Zusammenhang mit Geschlecht setzt mit den 80er Jahren ein, wobei der Historiker Peter N. Stearns auch den pragmatischen Nutzen einer Beschäftigung mit der Geschichte älterer Frauen vor dem Hintergrund des demographischen Wandels formuliert:

»We need understanding of both the dependent and the affectionate strategies of old women in the recent past in order to deal with what is shaping up to be a new relationship, deriving from women with new family and work patterns and from a potential change, quite probably a reduction, of a distinctively female version of the phenomenon of old age. [...] In detailing the emotional support old women seem to have elaborated over the past century and a half, this understanding may also provide guidance in blending some of the more salutary aspects of tradition with the inevitable changes.«¹⁰

8 | Vgl. Thomas R. Cole: *The Journey of Life. A Cultural History of Aging in America*, Cambridge 1992 und ders./David D. Van Tassel/Robert Kastenbaum (Hg.): *Handbook of the Humanities and Aging*, New York 1992.

9 | Vgl. Vita Fortunati: »The Controversial Female Body: New Feminist Perspectives on Ageing«, in: *Textus* 13 (2000), S. 413-426, hier S. 413-14.

10 | Peter N. Stearns: »Old Women: Some Historical Observations«, in: *Journal of Family History* 5 (1980), S. 44-56, hier S. 56.

Aus globaler Perspektive wird das Verhältnis von Alter zu Geschlecht in einer Publikation von INSTRAW, der Frauenorganisation der Vereinten Nationen, im UNO-Jahr des Alters 1999 analysiert und zugleich mit einer politischen Absichtserklärung verbunden, die ähnlich wie Stearns Resümee die speziellen Strategien der vom Alter besonders benachteiligten Frauen für die gesellschaftlich notwendige Aufwertung des Alters hervorhebt.

Die Frage, warum Altern ein geschlechtsspezifisches Thema sei, wird hier quantitativ und qualitativ beantwortet: Statistisch gesehen seien Frauen vom Altern in besonderer Weise betroffen, weil 65 % der über 80-Jährigen weiblich sind. Qualitativ wird das Altern als eine geschlechtsspezifische Erfahrung definiert: Geschlechterdifferenz werde mit zunehmendem Alter verschärft wahrnehmbar. Die besondere Belastung für Frauen im Alter spitzt sich in ärmeren Ländern zu.¹¹ Dieser Wandel der gesellschaftlichen Bedingungen äußert sich in veränderten Arbeitsstrukturen, vor allem in der Arbeitsmigration, die älteren Frauen die zusätzliche Belastung auferlegt, für ihre Enkel sorgen zu müssen. Die Bevölkerungsstrukturen der Entwicklungsländer werden zudem in besonderer Weise durch AIDS geprägt: viele der zahlreichen AIDS-Waisen werden von ihren Großmüttern versorgt. Gleichzeitig verändern sich global gesehen Bevölkerungs- und Sozialstrukturen: Menschen werden älter, Familien kleiner und die Pflegemöglichkeiten für ältere Menschen werden mehr und mehr begrenzt. Von allen diesen Bereichen demographischer und gesellschaftlicher Veränderung sind Frauen nicht nur in besonderem Maße betroffen, sondern sie haben – laut INSTRAW – auch aktiv zu einer veränderten Haltung zum Altern und gegenüber alten Menschen beigetragen. Dies zeigt sich an den Entwicklungen seit der *Ersten Weltversammlung zur Frage des Alterns* 1982 in Malta¹², die ihre politischen Forderungen noch am Europäischen Wohlfahrtsystem orientierte und am Ausbau dieses Systems zur Finanzierung des Ruhestands eines Teils der Bevölkerung interessiert war. Über zehn Jahre später haben sich immer mehr Staaten von der Idee des Wohlfahrtsstaates verabschiedet. Gleichzeitig soll das Bild des Alterns aufgewertet werden, indem den Älteren Möglichkeiten aufgezeigt werden, weiterhin ein produktives Leben zu führen und dabei in Familien- und Gemeinschaftsstrukturen eingebunden bleiben zu können. In die Aufwertung des Alters werden Frauen in zentraler Weise politisch eingebunden:

11 | Vgl. »Introduction: Aging as a Women's Issue«, ohne Autorangabe, in: *Ageing in a Gendered World: Women's Issues and Identities*. <http://www.un-instraw.org/en/research/ageing>, gesehen am 15.7.2004.

12 | Vgl. Antony de Bono: »International Initiatives on Ageing.« <http://www.un-instraw.org/en/research/ageing>, gesehen am 15.7.2004.

»Ageing, as a stage of development, is a challenge for women. In this period of life, women should be enabled to cope in a creative way with new opportunities. The social consequences arising from the stereotyping of elderly women should be recognised and eliminated.«¹³

In dieser globalen Perspektive tut sich jedoch ein Widerspruch auf zwischen der Darstellung einer besonderen Benachteiligung von Frauen im Alter, der sich ganz besonders in ärmeren Ländern und Bevölkerungsschichten auswirkt, und der Aufwertung des Alters unter besonderer Berücksichtigung von Frauen, die in deutlichem Zusammenhang mit der Abkehr vom Wohlfahrtsstaat steht. Es wird nicht klar, wie das defizitäre Verhältnis von Frauen, Alter und Armut in ein produktives umzuwandeln wäre, das Altern für Frauen zu einer positiven Herausforderung machte und zudem das Bild des Alterns in der Gesellschaft insgesamt aufwertete.

Eine kulturwissenschaftlich geprägte Gerontologie, die sich solchen Widersprüchen im Verhältnis von Alter zu Geschlecht zuwendet, hat sich seit den späten 80er Jahren im Zuge der feministischen Auseinandersetzung in den USA mit gesellschaftspolitischen Aspekten des Alterns herausgebildet. Dieser neue Zugang zum Alter zeigt sich etwa in Lois W. Banners Veröffentlichung von Biographien alter Frauen oder in den Büchern über Altern und Wechseljahre der Feministinnen Germaine Greer und Betty Friedan.¹⁴ In den 90er Jahren sind zudem eine Reihe von Sammelbänden erschienen, die auf die fehlende Sichtbarkeit von Alter als Thema und Kategorie des kulturwissenschaftlichen Diskurses reagierten. Eine erste Bestandsaufnahme für die Literaturtheorie liefert der von Anne M. Wyatt-Brown und Janice Rossen herausgegebene Band »Aging and Gender in Literature« (1993).¹⁵ Marylin Pearsalls Sammlung »The Other Within Us. Feminist Explorations of Women and Aging« (1997) versteht sich als feministischen Beitrag zur Gerontologie, der bekannte Paradigmen hinterfragt und erweitert.¹⁶ Der Band geht von der unterschiedlichen kulturellen Erfahrung des Alters für Männer und Frauen aus, wobei die Auseinandersetzung mit Simone de Beauvoirs »Le Deuxième Sexe« (1949) um das ihrer Schrift zum Alter »La Vieillesse« (1970) erweitert wird, deren Übersetzung

13 | Introduction: Aging as a Women's Issue (wie Fn. 11).

14 | Vgl. Lois W. Banner: In Full Flower: Aging Women, Power and Sexuality, New York 1992, Betty Friedan: The Fountain of Age, New York 1993 und Germaine Greer: The Change. Women, Aging and the Menopause, New York 1992.

15 | Anne M. Wyatt-Brown/Janice Rossen (Hg.): Aging and Gender in Literature. Studies in Creativity, Charlottesville 1993.

16 | Marylin Pearsall (Hg.): The Other Within Us. Feminist Explorations of Women and Aging, Boulder/Colo. 1997.

1972 unter dem Titel »The Coming of Age« in den USA erschien. Pearsalls Titel spielt auf Beauvoirs Analyse der Selbstentfremdung im Alter an, die in besonderem Maße für Frauen gelte und die schließlich zu der Einnahme einer Außenperspektive zum Ich führe. »The Other Within Us« spielt in den Analysen von Soziologinnen, Historikerinnen, Literatur- und Kulturwissenschaftlerinnen eine Reihe von Subjektpositionen für Frauen im Alter durch. Der Band versammelt zudem wichtige ältere Interventionen wie Susan Sontags kulturkritischen Essay »The Double Standard of Aging« oder Ursula Le Guins »The Space Crone« und bietet alternative Repräsentationen alter Frauen von zeitgenössischen Dichterinnen. Ebenfalls wichtig für die Etablierung der Kategorie Alter im kulturwissenschaftlich geprägten gerontologischen Diskurs ist Kathleen Woodwards »Figuring Age: Women, Bodies, Generations« (1999), dessen Beiträge für eine veränderte Haltung zum Alter plädieren, welche Alter besonders für Frauen nicht länger mit der vermeintlich notwendigen, unter Umständen auch als befreiend empfundenen Unsichtbarkeit assoziiert. Woodward macht deutlich, dass auch der Feminismus teil hat an einer kulturellen Gerontophobie, an Altersdiskriminierung oder »ageism« – ein Konzept, das im Unterschied zu Sexismus und Rassismus von der feministischen Theorie erst allmählich entdeckt wird. Der Begriff wurde 1969 von dem Gerontologen Robert Butler eingeführt, um Vorurteile einer Altersgruppe gegenüber einer anderen zu bezeichnen.¹⁷

Ebenso wie Margaret Morganroth Gullette, die in ihrer Studie »Declining to Decline: Cultural Combat and the Politics of Midlife« (1997)¹⁸ nachweist, dass Altern ebenso sehr ein kultureller Prozess ist wie eine körperliche Erfahrung des biologischen Wandels, analysiert Kathleen Woodward in »Aging and its Discontents: Freud and other Fictions« (1992) die kulturellen Ängste vor dem Alter, die sich auch unter dem Eindruck der wirkungsmächtigen Freudschen Psychoanalyse mit ihrer Betonung der Kindheit als Wert verstärkt haben. Einen Grund für die fehlende Auseinandersetzung mit Alter in der westlichen Kultur, bei überwiegend negativen Darstellungen des Alters, sieht sie in den Verdrängungsmechanismen als Reaktion auf diese Ängste. Die Polarisierung von Alter und Jugend, bei einer deutlichen Vorliebe für letztere, steht im Zusammenhang mit einer

17 | Vgl. den Eintrag im Oxford English Dictionary, das »ageism« unter Verweis auf Robert N. Butler (Gerontologist 243, 1, 1969) als »prejudice of discrimination against people on the grounds of age; age discrimination, esp. against the elderly« definiert. Siehe auch Kathleen Woodward (Hg.): Figuring Age. Women, Bodies, Generations. Bloomington/Indianapolis 1999, S. X-XI.

18 | Margaret Morganroth Gullette: Declining to Decline: Cultural Combat and the Politics of Midlife, Charlottesville 1997.

Wertehierarchie, die zugleich eine Verschiebung des Alters als relativem Begriff im persönlichen Lebenslauf wie auch in der kulturellen Wahrnehmung bedingt:

»In every culture age, like any other important category, is organized hierarchically. In the West youth is the valued term, the point of reference for defining who is old. But if our cultural representations about aging and old age remain locked in primarily negative stereotypes, youth is, subjectively speaking, a remarkably fluid and seemingly almost infinitely expandable category. [...] Young and old may frame the continuum of the life course. But as people grow older, most of them – of us – take youth with them, as if it were a precious possession not to be left behind. Concomitantly, age – meaning »old age« – is pushed ahead. [...] In terms of value, then, as we grow older, youth comes to occupy the vast proportion of the continuum of the life course.«¹⁹

Die eingangs zitierten Verse aus Shakespeares »The Passionate Pilgrim« (1599) stellen die Jugend dem Alter deutlich als Wert gegenüber, wobei es keine Relation zwischen beiden im Rahmen eines individuellen Lebenslaufs zu geben scheint, keine Abstufungen: Alter und Jugend werden hier vielmehr als diametral entgegen gesetzte Existenzformen präsentiert. Der Schein trägt jedoch.

Die Dominanz der Jugend als Wert wird in den dem Anfangsvers folgenden 7 Zeilen auch dadurch betont, dass jede Gegenüberstellung mit »Youth« beginnt, der jeweils die positiven Attribute zugeschrieben werden. Zunächst gewinnt die Jugend im Vergleich mit den Jahreszeiten: Sie ist »like summer morn« und »like summer brave«, das Alter dagegen »like winter weather«, »like winter bare«. Auch im körperlichen Wettbewerb siegt die Jugend: Sie ist in Bewegung, das Alter dagegen kurzatmig: »Youth is full of sport, age's breath is short; / Youth is nimble, age is lame«. Der Vergleich mit den Temperamenten behält wie zu erwarten die Gewichtung bei: »Youth is hot and bold, age is weak and cold; / Youth is wild, and age is tame.« In den letzten vier Zeilen wird ein Sprecher eingeführt und es vollzieht sich eine interessante Verschiebung. Die Darstellung von Alter und Jugend als kontrastierende Existenzformen wird als Positionierung eines Subjekts sichtbar, das sein Gefühl und sein persönliches Interesse zum Ausdruck bringt:

»Age, I do abhor thee, youth, I do adore thee;
O! My love, my love is young:

19 | Kathleen Woodward: *Aging and Its Discontents: Freud and Other Fictions*. Bloomington, Indianapolis 1991, S. 6.

Age, I do defy thee: O! Sweet shepherd hie thee,
For methinks thou stay'st too long.«

Die Zurückweisung des Alters und die Huldigung der Jugend drückt das Interesse des Sprechers aus, seine Liebe jung zu halten. Die Abwehrhaltung gegenüber dem Alter sowie die Ermahnung an den Schäfer zur Eile macht zugleich deutlich, wie prekär und vergänglich die scheinbar so triumphale Existenzform der Jugend ist. Somit ist das Gedicht Ausdruck eben jener Angst vor dem Alter, die Kathleen Woodward als eine in der westlichen Kultur fest verankerte analysiert, eine zwiespältige Haltung angesichts der Universalität des Alterns, die Goethe in seinem Gedicht in der Vorstellung vom Alter als höflich anklopfenden Mann zum Ausdruck bringt.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes nähern sich aus unterschiedlichen Disziplinen und mit unterschiedlicher Gewichtung den Kategorien Alter und Geschlecht an, wobei immer wieder auf die zwiespältigen, zumeist negativen kulturellen Wahrnehmungsmuster des Alter(n)s zurückgegriffen wird. Dem in der öffentlichen Debatte bereits allgegenwärtigen Thema Alter steht ein Mangel an kulturwissenschaftlichen Konzeptualisierungen gegenüber. Darauf bezieht sich auch der Beitrag von Rüdiger Kunow, der das Kapitel »Alterskulturen« eröffnet. Sein Beitrag »*Ins Graue: Zur kulturellen Konstruktion von Altern und Alter*« bilanziert aus der Sicht der Amerikanistik den Altersbegriff in westlichen Kulturen im Spannungsfeld von Biologie und Humanwissenschaften. Zur Konzeptualisierung der Kategorie schlägt er Anleihen bei verschiedenen kulturwissenschaftlichen Ausrichtungen vor – der diskursanalytisch geprägten Körpergeschichte sowie der postkolonialen Theorie. Die Kulturwissenschaftlerin Miriam Haller überträgt in »*Unwürdige Greisinnen. ›Ageing trouble‹ im literarischen Text*« Judith Butlers Konzept des Performativen von der Kategorie des Geschlechts auf die des Alters, um dieses als kulturelles Konstrukt genauer zu bestimmen. Geschlechtsspezifische Altersbilder und damit verbundene kulturelle Haltungen überprüft sie an literarischen Topoi und Beispielen der deutschen Literatur. Ulrich Wiesmann macht in »*Altern und Salutogenese aus der Gender-Perspektive*« deutlich, wie sich verändernde Gesundheitsauffassungen, die er im Modell der Salutogenese theoretisch fundiert, dem kulturellen Bild der »Alterslast« entgegenwirken können. Der medizinpsychologische Beitrag fokussiert diese Veränderungen im Altersbild hinsichtlich gesundheitsbezogener Geschlechterunterschiede. Der abschließende Beitrag von Tanja Nusser »*Staatsfeinde, Rebellen, Ikonen: Über ästhetische Stilisierungen der RAF oder das Altern eines ›Mythos‹*« macht in seiner kritischen Lektüre von literarischen und theoretischen Texten deutlich, wie in der Auseinandersetzung unterschiedlicher Künstlergenerationen mit der RAF ein kultureller Alterungsprozess sichtbar wird. Das Altern der RAF und ih-

res ›Mythos‹ mündet in der freien Verfügbarkeit der Symbole, die in Form von ›Prada-Meinhof-T-Shirts‹ ihre populärkulturelle Vermarktbarkeit demonstrieren.

Das Kapitel »Alter historisch« wird von Kristina Bakes Interpretation eines Lebensalter-Zyklus des 16. Jahrhunderts eingeleitet: »*Geschlechtsspezifisches Altern in einem Lebensalter-Zyklus von Tobias Stimmer und Johann Fischart*« beschreibt ein fiktives Ideal bürgerlichen Lebens, das konsequent Konfliktstoffe wie den Tod von Kindern und Ehepartnern, Wiederverheiratungen oder den Wunsch nach Sexualität im Alter ausblendet. Daniel Schäfer macht in »*Alte Frau = Alter Mann? – Über die Wahrnehmung von Matronen in der medizinischen Fachprosa des 18. Jahrhunderts*« deutlich, dass sich ein medizinisches Interesse an alternden Frauen erst im Laufe des 18. Jahrhunderts abzeichnet. Dieses Interesse hängt eng mit der sich in der Heilkunde durchsetzenden Auffassung zusammen, dass die Menopause Ursache zahlreicher Krankheiten sei. Jörg Meißners Beitrag »*Alter im Blick: Demografische Veränderungen im Spiegel der Werbung*« führt den Wandel von Altersbildern in der Werbung seit dem frühen 20. Jahrhundert vor. Aus kunst- und kulturhistorischer Sicht analysiert er strategische Veränderungen in der Werbeindustrie als Reaktion auf demographische und gesellschaftspolitische Entwicklungen. Der Blick auf Altersbilder in der Werbung des 20. Jahrhunderts macht deutlich, wie stark darin geschlechtsspezifische Rollen repräsentiert oder auch parodiert werden.

Im Kapitel »Alter erzählt« stellt Thomas Küppers »*Die Erzählerin. Alterskonzeptionen in Theodor Storms ersten Novellen*« einen systemtheoretisch begründeten Zusammenhang zwischen erzählerischer und gesellschaftlicher Funktion älterer Frauenfiguren her. Am Beispiel Storms zeigt er, wie der poetische Realismus Greisinnen verklärt: Gerade weil ihre Weisheit für die Zuhörenden keine Verbindlichkeit hat, werden sie als nostalgische Figuren poesiefähig. Mein eigener Beitrag »*Spinster Sleuth und Iron Dowager – Lebensgeschichten und alte Frauen im Detektivroman*« stellt unterschiedliche Erzählverfahren des britischen und amerikanischen Kriminalromans hinsichtlich der Darstellung alter und alternder Frauen gegenüber. Mit Agatha Christies Miss Marple wird die stereotype Figur der ›alten Jungfer‹ vor dem Hintergrund der kulturellen Tradition misogynen Bilder älterer Frauen positiv umgedeutet; mit Sara Paretsky's V.I. Warshawski dagegen wird zwar eine eher zeitgemäße Identifikationsfigur für weibliches Altern entworfen, die jedoch zunehmend an den Rand ihrer eigenen Erzählung gedrängt wird. Marlene Kuch führt in »*Die Zukunft gehört den Rebellinnen. Die neuen alten Frauen bei Noëlle Châtelet, Claude Pujade-Renaud und Teresa Pàmies*« am Beispiel von Romanen der französischen und spanischen Gegenwartsliteratur vor, wie durch die Perspektivierung des Erzählens auf weibliche Wahrnehmungsträger neue Altersbilder entstehen. Sie kontras-

tiert diese Erzählungen mit der langen Tradition der Unsichtbarkeit oder der Negativdarstellungen alter Frauen in der französischen Literaturgeschichte.

Das abschließende Kapitel »Altersbilder« demonstriert die mediale Vermittlung kultureller Konstruktionen des Alter(n)s am Beispiel der Werbung. Die Linguistin Amei Koll-Stobbe stellt in »»Forever Young?« – Sprachliche Kodierungen von Jugend und Alter« Überlegungen zu den verschiedenen sprachlichen Kontexten von Lebensalter und damit zusammenhängenden Identitätskonzepten an. Dabei konzentriert sie sich auf das Verhältnis von Jugend und Alter und zeigt am Beispiel von Werbespots, wie Identitätsstrategien innerhalb von und zwischen den Generationen ausgehandelt werden. Der abschließende Beitrag von Bärbel Kühne, »»Wrinkled? Wonderful. Eine semiotische Erkundung neuer Altersbilder in der Werbung«, bietet eine Betrachtung der sehr unterschiedlichen Werbestrategien aus der Perspektive der Designtheorie an und stellt Bilder alter Frauen in den Kampagnen »Pflege« der Diakonie in Niedersachsen und »Campaign for Real Beauty« der Kosmetikfirma Dove gegenüber.

Trotz des in nahezu allen Beiträgen konstatierten Mangels positiver Altersbilder und der noch wenig kulturell verankerten Vorstellung vom Alter als Erfolgsgeschichte wird mit dem vorliegenden Sammelband ein interdisziplinärer Dialog eröffnet, der heterogene Perspektiven auf Alter und Geschlecht zu präsentieren vermag.

Literatur

- »Ageing in a Gendered World: Women's Issues and Identities.«, ohne Autorenangabe. <http://www.un-instraw.org/en/research/ageing>, gesehen am 15.7.2004.
- Banner, Lois W.: In Full Flower: Aging Women, Power and Sexuality, New York 1992.
- Birren, James R.: »My Perspective on Research on Aging.«, in: Vern L. Bengtson/K. Warner Schaie (Hg.), *The Course of Later Life. Research and Reflections*, New York 1989, S. 144.
- Cole, Thomas R.: *The Journey of Life. A Cultural History of Aging in America*, Cambridge 1992.
- Cole, Thomas R./David D. Van Tassel/Robert Kastenbaum (Hg.): *Handbook of the Humanities and Aging*. New York 1992.
- De Bono, Antony: »International Initiatives on Ageing.« <http://www.un-instraw.org/en/research/ageing>, gesehen am 15.7.2004.
- Fortunati, Vita: »The Controversial Female Body: New Feminist Perspectives on Ageing.«, in: *Textus* 13 (2000), S. 413-426.
- Friedan, Betty: *The Fountain of Age*, New York 1993.

- Goethe, Johann Wolfgang von: *Goethes Werke*. Hamburger Ausgabe, Bd. 1. Hg. v. Erich Trunz, München 1989.
- Greer, Germaine: *The Change. Women, Aging and the Menopause*, New York 1992.
- Morganroth Gullette, Margaret: *Declining to Decline: Cultural Combat and the Politics of Midlife*, Charlottesville 1997.
- Pearsall, Marilyn (Hg.): *The Other Within Us. Feminist Explorations of Women and Aging*, Boulder/Colo. 1997.
- Shakespeare, William: *The Arden Edition of Shakespeare's Works: The Poems*. Hg. v. F.T. Prince, London 1988.
- Stearns, Peter N.: »Old Women: Some Historical Observations.«, in: *Journal of Family History* 5 (1980), S. 44-56.
- Woodward, Kathleen (Hg.): *Figuring Age. Women, Bodies, Generations*, Bloomington/Indianapolis 1999, S. X-XI.
- Woodward, Kathleen: *Aging and Its Discontents: Freud and Other Fictions*, Bloomington/Indianapolis 1991.
- Wyatt-Brown, Anne M./Janice Rossen (Hg.): *Aging and Gender in Literature*. *Studies in Creativity*, Charlottesville 1993.